Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 80 (2018)

Heft: 6: Leseförderung

Artikel: Bibliotheken als Problemlöserinnen

Autor: Motzko, Meinhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-823674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliotheken als Problemlöserinnen

Bibliotheken gelten nach wie vor weithin als «Kultureinrichtungen». Ihr Profil und das «Bild in den Köpfen» entspricht häufig noch der «Leihbücherei» aus den 50er Jahren. Längst haben sich in Bibliotheken andere Schwerpunkte herausgebildet. So gehört Leseförderung in vielen Bibliotheken zum Alltag.

VON MEINHARD MOTZKO, SOZIALWISSENSCHAFTLER UND QUALITÄTSMANAGEMENT-AUDITOR, BREMEN

Die Themen «Sprachbildung» und «Leseförderung» sind erst in den letzten Jahren auf die Agenda der wichtigsten Bildungsprobleme gelangt

Untersuchungen in Deutschland belegen: 15% der deutschen Bevölkerung (18–64 Jahre) sind funktionale Analphabeten. Weitere 25% machen so gravierende Fehler beim Lesen und Schreiben, dass sie beides ganz vermeiden. Zudem bestätigen Schuleingangsuntersuchungen einen dramatisch steigenden Anteil von Kindern mit Sprachförderbedarf vor der Einschulung. Interessanterweise ist dies kein «Migrationsproblem», im Gegenteil: Während in zugewanderten Familien oft die «Erzählkultur» noch ausgeprägt ist, bricht diese als Basis für den Spracherwerb in deutschen Familien immer mehr weg. In Hamburg hat erst kürzlich ein 7-Jähriger eine Demonstration organisiert, die die Eltern aufrief, das Smartphone öfter mal wegzulegen.

Die Lage in der Schweiz unterscheidet sich nur marginal

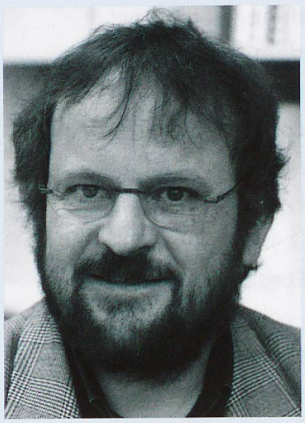
In der internationalen Erhebung Adult Literacy and Lifeskills (ALL, 2003), welche unter anderem die Lesekompetenz misst (Fähigkeit zusammenhängende Texte zu lesen und mit schematischen Darstellungen umzugehen), erreichten 16% der Bevölkerung im Alter von 16–65 Jahren beim Lesen von Texten nur das unterste Niveau 1 (von 4 Niveaustufen). Diese Personen sind nicht in der Lage einfachste schriftliche Texte zu verstehen. Auch wenn die PISA-Studien einen positiven Trend bei den Leseleistungen der Jugendlichen aufzeigen, beträgt der Anteil Schülerinnen und Schüler, die nur niedrigste Kompetenzen erreichen bzw. keine ausreichenden Lesekompetenzen haben, rund 14 Prozent.

Analphabetismus galt als «ausgerottet»

Lesen basiert auf der Entwicklung von Sprachkompetenz. Neurologische Untersuchungen zeigen, dass sich diese überwiegend im Lebensalter von 0–3 Jahren entwickelt und zwar durch eigenes aktives Sprechen. Und hier liegt die Ursache:
Die Gelegenheiten, selbst aktiv zu sprechen, werden gerade für Kleinkinder immer seltener. Die Arbeitswelt verlangt höchste Flexibilität. Rituale im Familienleben, die auf die aktive Sprachförderung von Kleinkindern gerichtet sind, werden immer seltener. Stattdessen dominieren Bilderwelten als Ersatz. Schauen Sie mal die Wochenendprogramme ab 6 Uhr morgens in den meisten Fernsehsendern an: Da dominieren Sendungen für die Kleinsten (damit die Eltern ausschlafen können). Wären diese Sendungen dialogfähig, wäre alles halb so schlimm. Aber es bleibt beim passiven Konsum vorgefertigter Bilderwelten – ohne eigene Sprachpraxis und einem ungenügenden Aufbau eines Grundwortschatzes. Wer auf der Basis eines Grundwortschatzes von 300 Worten lesen lernen soll, muss fast jedes zweite Wort erstmal in seiner Bedeutung erforschen, das ist so mühsam, das lässt man.

Für die Zielgruppe der Kleinsten gibt es keine «zuständigen» gesellschaftlichen Institutionen

Der Kindergarten beginnt für die meisten Kinder erst, wenn es für die Sprachentwicklung schon fast zu spät ist. Im Alter von 0–3 Jahren als wichtigste Zeit für die Entwicklung der Sprachkompetenz dominiert die Familiensituation. Und da ist die Chance der Bibliotheken!
Leider werden Bibliotheken bei der Bewältigung der Sprachbildungsprobleme, des wachsenden Analphabetismus, der sinkenden Lesekompetenz, der schlechten «technikbasierten Problemlösungskompetenz» (PIAAC), usw. nicht «mitgedacht». Bei Entscheidungsträgern dominiert nach wie vor das Bild der Bibliothek als «Luxus-Kultureinrichtung» mit schöner Belletristik-Abteilung und angenehmen «Lesungen» für das obere Drittel der Bevölkerung.



Über den Autor
Meinhard Motzko ist Sozialwissenschaftler und Qualitätsmanagement-Auditor und lebt in Bremen. Seit 1985 ist er mit seinem PraxisInstitut für Organisations- und Personalentwicklung als selbständiger Berater, vorwiegend in öffentlichen Einrichtungen, Verbänden und Organisationen unterwegs.
Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit hat sich in den letzten 20 Jahren in der Begleitung von Bibliotheken bei der Entwicklung von Bibliothekskonzepten und bei der Einführung von Qualitätsmanagementsystemen im gesamten europäischen Raum sowie in Russland/Zentralasien entwickelt.

Das Bild in Richtung einer «Bibliothek als Problemlöser für Sprach- und Leseförderung» zu drehen, ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben

In der Alltagspraxis der meisten Bibliotheken dominiert allerdings eine primarschulunterstützende Leseförderung. Die Zielgruppe der Kleinkinder (0–3) und ihrer Eltern haben nur wenige Bibliotheken im Blick. Das muss sich sehr schnell ändern!

Dazu ist auch wichtig, die «Arbeitsteilung» zwischen Schule und Bibliothek hinsichtlich der Leseförderung klar zu kennen: Schule vermittelt die Technik des Lesens (Buchstaben, Worte, Grammatik, usw.). Wenn diese «Technik des Lesens» nicht freiwillig eingeübt wird, entsteht keine Lesekompetenz, sondern es verbleibt bei funktionalem Analphabetismus. Freiwilliges Einüben zu animieren und dabei auf jede Art von Zwang zu verzichten, das ist der Kernaufgabenbereich der Bibliotheken. Aber machen wir uns nichts vor: Schule ist eine «Zwangsveranstaltung» (und sei sie noch so attraktiv) und Klassenführungen in Bibliotheken sind es auch. Sie bergen aber die Chance, die Kids zu überraschen und zum freiwilligen Wiederkommen zu animieren. Deshalb sollte besonders darauf geachtet werden, wie viele Kinder nach einer Klassenführung innerhalb von 14 Tagen freiwillig wiederkommen.

Strategische Fragen

Die Bibliotheksentwicklung hin zu einer Problemlösungsorientierung und weg von der «Volksbelustigung» erfordert die Entwicklung regionaler Konzepte auf der Basis ganz konkreter Daten und Fakten im Einzugsbereich der einzelnen Bibliothek.

Inzwischen haben ca. 400 Bibliotheken in Deutschland nach einem gemeinsamen Gliederungsraster solche Konzepte entwickelt. In der Schweiz haben inzwischen ebenfalls ca. 70 Bibliotheken solche Konzeptionen erarbeitet oder sind aktuell dabei. Als Beispiel sei die Stadtbibliothek Chur erwähnt.

Inzwischen kristallisiert sich ein Aufgabenprofil für Bibliotheken der Zukunft heraus, das folgende sechs Aufgabenfelder enthält (dabei ist die Reihenfolge nicht zufällig, sondern nach Bedeutung gewichtet):

1. Freier Zugang zur Information (nach Art. 16, Abs. 3 Bundesverfassung) und «dritter Ort» als alters- und milieuübergreifender Treffpunkt
2. Sprachbildung
3. Leseförderung
4. Vermittlung von Medienkompetenz
5. Vermittlung von Recherchekompetenz
6. Kulturelle Bildung mit Schwerpunkt Sprache und Literatur

Eine solche Reihenfolge wäre allerdings eine echte Kehrtwendung zu heute: Die «schöne Belletristik» für das obere soziale Drittel nur noch auf Platz 6? Natürlich gibt es da Widerstand. Machen wir uns nichts vor. Das war jahrzehntelang der Hauptschwerpunkt. Danach wurden die Bestände gebildet, die Öffnungszeiten, das Veranstaltungsprogramm, usw. Eine auf Problemlösung gerichtete neue Ausrichtung der Bibliotheken erfordert eine echte «Revolution» im Bestand, in der Veranstaltungsplanung, in der Personalstruktur, in den Öffnungszeiten, usw.. Da bleibt kein bisheriger «Konzeptbaustein» auf dem anderen, aber es bietet sich die Chance zur konkreten Sprach- und Leseförderung.

info@praxisinstitut.de
http://www.praxisinstitut.de